

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 92 (1947)
Heft: 5

Anhang: Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Januar 1947, Nr. 1

Autor: Klauser, Walter / R.S. / R.F.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JANUAR 1947

13. JAHRGANG, NR. 1

Die Turnachkinder

An der vergangenen Weihnacht wurde der erste Band von Ida Bindschedlers Meisterwerk 40 Jahre alt. Wie vielen Schweizer Knaben und Mädchen ist in dieser Zeit die Familie Turnach ans Herz gewachsen! Und den Erwachsenen? Mag auch ihr kritischerer Sinn lange nicht alle von der Jugend geliebten Bücher gutheissen, vom Reichtum und der Anmut Ida Bindschedlers werden auch wir ganz gefangen genommen. Woran liegt's?

In gesunden altväterischen Verhältnissen wachsen die fünf Kinder einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie auf, im Sommer auf dem Landgut «Seeweid» vor der Stadt, im Winter im schmalen, hohen Stadthaus am Kornplatz (gemeint ist der Zürcher Weinplatz). Sie erleben eine abwechslungsreiche Folge echt kindlicher Freuden und Leiden, ohne dass allerdings etwas atemberaubend Aussergewöhnliches oder Ungeheuerliches geschähe. Um so grösser ist die Kunst der Dichterin, die gleichwohl bis zum letzten Satz zu fesseln vermag. So wahr und lebendig erstehen dem Leser die Hauptpersonen in ihrer ganzen Kindlichkeit vor Augen, dass wir es uns nicht versagen können, ein Wort über die Familie Turnach zu sagen, als wäre sie uns befreundet. Auto und Velo und alle die modernen Spielsachen und Sportgeräte sind noch nicht erfunden — nur das Dampfschiff fährt allabendlich an der «Seeweid» vorbei — und doch haben diese Kinder alles wirklich Nötige: Wohlgeborgen leben sie in der selbstverständlichen, aber völlig unpedantischen Autorität ihrer Eltern, das ist die Hauptsache! Und ein Zweites, was die Gegenwart so wenigen mehr gewährt: Ihre Umwelt lässt diesen Kindern die Musse, Kinder zu bleiben solange sie es wirklich sind, und forciert ihre Entwicklung nicht. — Das Miteinander und Nebeneinander einer Geschwisterschar also ist das Thema dieses Buches; darum die häufige Frage nach echter Kameradschaftlichkeit. Mit viel Takt hilft Mama Turnach mit, die Kinder zum gegenseitigen Verständnis, zur Rücksicht untereinander, zur Nachsicht gegenüber Schwächern anzuhalten. Ueberhaupt diese Mama, sie trifft das weise Mass zwischen «machen lassen» und «führen»! «Es ist so gar keine Spur von drückender Autorität der Erwachsenen gegenüber den Kindern», schrieb J. V. Widmann, der geistvolle Rezensent der Erstauflage im «Bund», «vollends gar von pedantischem Geltendmachen moralischer Grundsätze in dieser herrlichen Jugendschrift, und dennoch ist sie nirgends ohne heimliche Lenkung der Kinder zum Schönen und Guten...» Könnte dieser Satz nicht als Leitgedanke von jedem gediegenen Jugendbuch gesagt werden?

Wo gesunde Kinder am Werk sind, da geschehen allerhand Streiche, *harmlos lustige* wie die von dem Amerikanermädchen Edith improvisierte Kaffeegesellschaft in der Stube ihrer allzu exakten Nählehrerin, oder wie die Geschichte von dem Molch in Hansens

Hosentasche während eines formellen Nachtessens, vielleicht auch einmal *gefährliche* Streiche, wie die Kletterei über die Zinnen der Altsadthäuser. Doch entspringen sie alle dem natürlichen Tätigkeitsdrang und Spieltrieb der Kinder und nicht einfach einem boshaften Ulkbedürfnis auf Kosten anderer. Nein, Ida Bindschedler hat echten *Humor*, zu dem Güte und Nachsicht gehören; und der nichts zu tun hat mit Schadenfreude und hämischer Kritiksucht.

Etwas vom Wertvollsten ist ihre Gabe, Liebe zur Natur zu wecken, zu *der* Natur, die den Kindern am gemässesten ist: den Tümpeln und Heimlichkeiten des Schilfs am Seeufer mit all ihrem Getier, zur Hauswurz auf dem Dach des Waschküschens, die in die Vergangenheit zurücklenkt, zu den Jahreszeiten und ihrem rhythmischen Wechsel. So rollt vor uns, in breiter Beschaulichkeit, die Melodie eines fast unabsehbar langen Kinderjahres ab; gegliedert durch die Familienfeste, den Auszug aufs Land zur Zeit der erwachenden Natur, die hohe Zeit der Sommerferien an dem geliebten See, die Melancholie des nahenden Herbstes mit seinen Nebelmorgen, die Traulichkeit des engen Stadthauses zur Winterszeit: dem allem entströmt der Duft echter Poesie.

Zeigte man uns Kinderbildnisse aus den geschilderten siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, hell auf müssten unsere jungen Leute lachen über die befremdlich altmodischen Kleider- und Haartrachten. Keineswegs veraltet ist dagegen der *Geist* dieses Buches, weil die Dichterin zum Wesentlichen kindlicher Art vorgestossen ist und sie die hohen Gaben der Liebe und des Masses besass.

Zwei Verzeichnisse

1. Das gute Jugendbuch

Unser Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften «*Das gute Jugendbuch*», das seit dem Jahre 1930 regelmässig in zweijährigem Abstand erschienen ist, hat auf Weihnachten eine Neuauflage erfahren. Zum erstenmal sind — durch die Not der Zeit bedingt — nur Bücher aus schweizerischem Verlag erwähnt. Und doch hat sich der Umfang nicht wesentlich verkleinert, ein Zeichen dafür, dass die schweizerischen Verleger bestrebt sind, die Lücken zu schliessen, die durch den Ausfall deutscher und österreichischer Bücher entstanden sind. Unsere Kommission bekam diesen Einsatz zu spüren; denn es galt, im Spätherbst viele Neuerscheinungen zu prüfen. Leider wurden einige Bücher so spät ausgeliefert, dass sie für den Katalog nicht mehr erfasst werden konnten. Der diesjährige Nachtrag wird erwähnen, was gut ist.

«Das gute Jugendbuch» ist immer noch zu wenig bekannt, bei Lehrern sowohl als namentlich bei Eltern. Jeder Lehrer sollte das Verzeichnis besitzen und es für Anschaffungen für die Schülerbibliothek zu Rate ziehen. Auch dürfte es in Schulzimmern den Schülern zur Verfügung stehen. Wo sich uns Lehrern Gelegenheit bietet, sollten wir Eltern auf das Verzeichnis aufmerksam machen.

«Das gute Jugendbuch» enthält, nach Altersstufen geordnet (vom Vorschulalter an bis zum 20. Jahre), nicht nur Bücher-

titel, Verleger und Preise, sondern auch kurze Inhaltsangaben. Bücher, die für Schülerbibliotheken in erster Linie in Betracht kommen, sind mit einem B ausgezeichnet.

2. Was lese ich?

Trotzdem das Schweiz. Jugendschriftenwerk sich mit seinen billigen Heften auch jugendlicher Leser annimmt, zeigt es sich immer wieder, dass damit das Lesebedürfnis vieler junger Leute nicht befriedigt werden kann. Im Schosse des SJW wurde deshalb die Frage erwogen, neben den billigen Heften auch billige Bücher zu schaffen. Von diesem Plane gab Albert Fischli, der Präsident des SJW, im «Jugendbuch» Nr. 3 vom 3. Juni 1945 Kenntnis, worauf der Verleger, H. R. Sauerländer, in der folgenden Nummer des «Jugendbuchs» in einem Offenen Brief von der Schaffung einer neuen billigen Serie abriet und nachstehenden Vorschlag machte: «Das SJW stellt, zusammen mit den Organen des schweizerischen Buchhandels, einen Katalog billiger guter Lektüre für das Alter von 16–20 Jahren zusammen und verteilt diese Kataloge an die jungen Leute, die sich eine eigene Bücherei anschaffen wollen.»

Der Gedanke konnte in verhältnismässig kurzer Zeit verwirklicht werden. Im Frühling 1946 hat eine Kommission, bestehend aus Vertretern der Verleger, der Buchhändler, des SJW, der JSK und der Bibliotheken ihre Arbeit aufgenommen. Die schweizerischen Verleger reichten Verzeichnisse derjenigen Bücher ein, die sie für geeignet erachteten, und die Kommission prüfte unter Beizug weiterer Sachverständiger, welche Titel aufgenommen werden sollten. Neben dem Gehalt wurde der Preis erwogen; denn das Verzeichnis sollte nur Bücher zu erschwinglichen Preisen enthalten. In zuvorkommender Weise haben die Verleger — mit ganz wenigen Ausnahmen — Bücher, die der Kommission nicht bekannt waren, zur Prüfung zur Verfügung gestellt. Am 13. November konnte die Kommission ihre Arbeit abschliessen: Das Manuskript zur ersten Ausgabe von «Was lese ich? Ein Verzeichnis für junge Menschen» lag vor.

Und nun ist auch dieses Verzeichnis im Buchhandel erhältlich. Aber es darf dort nicht liegen bleiben. Es muss hinaus und Eigentum und Berater der jungen Leute werden. An die Erziehungsdirektoren wurde der Wunsch gerichtet, das Verzeichnis Schülern und Schülerinnen an Mittel-, Gewerbe- und Fortbildungsschulen unentgeltlich abzugeben. Wo diesem Wunsche nicht nachgelebt wird, ist es eine schöne Pflicht der Lehrer an den betreffenden Stufen, dahin zu wirken, dass alle Jugendlichen das Verzeichnis besitzen und benützen.

Beide Verzeichnisse können im Buchhandel zum Preise von je 50 Rp. bezogen werden.

Kl.

Umschau

Eine neue Jugendzeitschrift

Zu den vielen schon bestehenden Jugendzeitschriften hat sich eine neue gesellt: *Das Mosaik*. Redaktion und Verlag: Dr. Hans Gattiker, Küsnacht-Zürich. Sie wendet sich an die bildungshungrige Jugend des zweiten Lebensjahrzehnts, an Mittelschüler sowohl wie an junge Leute, denen nach dem Besuch der Volksschule eine weitere allgemeine Bildung versagt blieb. Die neue Zeitschrift will literarische Erzeugnisse nicht vermehren; sie legt das Schwergewicht auf die Naturkunde und möchte den Leser zur Besinnung aufrufen. Um einseitige Wissensbereicherung zu vermeiden, sucht die Zeitschrift *Mosaik* zu sein. Die erste Nummer (Oktober) bietet sich recht gefällig und vielversprechend dar. Gut gebildete, anregende Aufsätze aus der Geschichte und Naturkunde, eine Abhandlung über Hodlers «Student» bilden den Hauptinhalt des vornehm ausgestatteten Heftes. Das «Mosaik» kostet einzeln Fr. 1.—, jährlich (12 Hefte) Fr. 10.—.

Besprechung von Jugend- und Volksschriften Für die Kleinen

Brüder Grimm und Fritz Butz: *Brüderchen und Schwesterchen*. — König Drosselbart. — Rotkäppchen. — Schneewittchen. — Bremer Stadtmusikanten. Charne-Verlag, Zollikon. Je 20 Seiten. Kart. Je Fr. 2.75.

Die bunthebilderten, handlichen Bändchen werden den Kindern gefallen, wenn schon die Bilder gelegentlich ans Süßliche grenzen. Der Wortlaut folgt dem Urtext; jedes Bändchen ist auch in zürichdeutscher Uebersetzung von Hilde Brunner (oder mit französischem Text) erhältlich.

Kl.

Heinrich Hoffmann und Susanne Ehmke: *Prinz Grünwald und Perlenfein mit ihrem lieben Eselein*. Atlantis-Verlag, Zürich. 24 S. Fr. 5.50.

Der Verfasser des «Struwelpeters» erzählt in munteren Versen, wie das hartherzige Königspaar und der hochmütige Prinz sich nach harter Busse bessern. Fröhliche Schwarzweissbilder, allenfalls zum Ausmalen.

R. S.

Moritz Kennel und Martha Valance: *Das Entlein Pipso*. Papyrus, Zürich. 16 S. Kart. Fr. 4.35.

Ein neugieriges Entlein gerät in allerlei Gefahren und sammelt schmerzliche und heilsame Erfahrungen. Schliesslich wandelt es sich zu einem folgsamen Entenknaben. Die sieben grossen Bilder sind hübsch, in schönen Farben gehalten und stellen eindrucksvoll die jeweilige Situation dar.

Wd.

Max Leist: *Kinderlieder für Schule und Haus*. Troxler-Verlag, Bern. 29 S. Fr. 6.50.

Von den zwölf ein- und zweistimmigen Liedern mit Klavierbegleitung möchte ich als gefällig, schlicht, Wort und Ton (in Linie und Akkord) stilgerecht und kindstümlich verbindend bezeichnen «Lüchtegi Steinli», «Maria ritt gen Bethlehem», «Hirtenlied» und «Spruch». Die andern wirken eher fad, in der Gesamtwirkung leer.

Cy.

Vom 10. Jahre an

Estrid Ott: *Bimbis grosse Grönlandfahrt*. Verlag Albert Müller, Rüschlikon. 186 S. Geb. Fr. 8.50.

Die Bimbi-Reihe wird fortgesetzt. Auf «Bimbis Reise um die Welt» und «Bimbi auf dem Bauernhof» folgt «Bimbis grosse Grönlandfahrt». Wieder erlebt der Stoffelefant eine Reihe von Abenteuern, und es ist merkwürdig: trotzdem diese Abenteuer z. T. unwahrscheinlich oder weit hergeholt sind, glaubt man sie dem lebenswürdigen kleinen Erzähler. Das liegt wohl an der Frische und Natürlichkeit, mit welcher erzählt wird, an dem echt kindlichen Ton und an der freundlichen Haltung des Elefantleins allen Kleinen und Schwachen gegenüber. Aber wir möchten doch den Wunsch aussprechen, die Verfasserin möge der dritten Erzählung nicht noch allzu viele weitere Fortsetzungen folgen lassen.

K-n.

Jakob Streit: *Tiergeschichten*. Atlantis-Verlag, Zürich. 87 S. Kart. Fr. 5.—.

Das Hübscheste an diesem reizend ausgestatteten Bändchen sind die äusserst zarten Federzeichnungen von Hans Peter Weber. Die Tiergeschichten, die es enthält, sind, abgesehen von einigen zoologischen Ungenauigkeiten und sprachlichen Sorglosigkeiten, nett, wenn auch ab und zu ein wenig ins Blaue hinein fabuliert wird. Es ist ein fröhliches, das Kind bestimmt erfreuendes, anspruchsloses Plaudern.

O. B.

Hedwig Zogg-Göldi: *Hansuelis erste Schulreise*. Evang. Verlag, Zollikon. 79 S. Halbleinen. Fr. 1.90.

Hansueli verpasst bei einem Zoobesuch den Anschluss an seine Schule, wird von dem gütigen Bäckermeister Lämmli wieder den Eltern zugeführt. Die Freundschaft zwischen den beiden Familien führt dazu, dass Hansueli später bei Lämmli in die Lehre kommt und ein tüchtiger Bäcker und Konditor wird. Es ist alles so schlicht und lebenswürdig erzählt, dass man auch einige Unwahrscheinlichkeiten in Kauf nehmen mag, und der glückliche Ausgang wird die kleinen Leser bestärken im Glauben an das Gute.

R. F.

Vom 13. Jahre an

Benjamin Franklin: *Die Geschichte meines Lebens*. Nach dem Originaltext übersetzt von Hans Schiess. Amerbach-Verlag, Basel. 116 S. Geb. Fr. 4.80.

Dieser Selbstbiographie Franklins geht ein gut und klar geschriebenes Exposé des Herausgebers über die Entstehung und Geschichte der Vereinigten Staaten bis zur Unabhängigkeitserklärung voran. Dieses Vorwort ist nötig, um den vollen Wert dieser Selbstschau zu erkennen, denn sie verschweigt die letzten dreissig Jahre von Franklins Leben, d. h. die Jahre des Erfolges, der Ehre als Stifter der Freiheit Amerikas neben Washington. In aller Gründlichkeit zeigt Franklin den geraden, ehrlichen Weg zum Erfolg in harter Selbstzucht. Der Erfolg aber, das spürt man, ist für Franklin nur da, wenn er andern helfen, nützen kann.

R. F.

Albrecht Dürer: *Marienleben*. Verlag: Amerbach, Basel. 44 S. Kart. Fr. 2.50.

Die Folge von zwanzig Holzschnittbildern aus den Jahren 1504—1511 ist, von einer kurzen Einleitung begleitet, hier hell und klar wiedergegeben. Von der «Jungfrau auf der Mond-sichel» bis zu «Maria im Himmlichen von den Heiligen verehrt» ist das heilige Leben festgehalten. Wir werden nicht müde, des grossen Künstlers Schöpfungen zu bewundern, entdecken stetsfort neue Schönheiten und freuen uns darüber, dass dies alles in einem wohlfeilen Bändchen auch der Jugend zur Verfügung steht.

Cy.

Albrecht Dürer: *Die kleine Holzschnitt-Passion*. Verlag: Amerbach, Basel. 44 S. Kart. Fr. 3.—

Die 37 Blätter der «kleinen» Darstellung des Lebens und Sterbens Christi aus den Jahren 1509—1511 sind in dem schlichten Bändchen würdig wiedergegeben. Des Meisters unverwelkliche Kunst spricht den besinnlichen Beschauer an und zieht ihn in ihren Bann. Ein knappes Vorwort bietet eine willkommene Einführung in das Werk, das wir der Jugend vom 13. Jahr an empfehlen.

Cy.

Für Reifere

Hans Rudolf Balmer-Aeschi: *Uli findet den Rank*. Verlag: Francke, Bern. 278 S. Leinen. Fr. 7.50.

Diese «Geschichte zum Nachdenken» behandelt den Fall des versagenden Mittelschülers, der nach den Plänen eines ehrgeizigen Vaters einst akademischen Glanz verbreiten soll, das Zeug dazu aber nun einmal nicht zu haben scheint. Beinahe gibt es einen Selbstmord (alles schon in Wirklichkeit dagewesen). Dann wird der Bursche zur Strafe in den Ferien zu einem Bauern geschickt, und dort kommt er zu sich, zu natürlichen Erfahrungen, zu geistig gesunden Menschen, zu Einsichten und Vorsätzen. Ein richtiger Stoff aus dem und für das Leben. Ist das Buch auch nicht frei von Uebertreibungen und sprachlichen Sonderbarkeiten («geile Stämme», «Gleichgult», «als ein unerträglicher Zwang hatte er sie empfinden gelernt»), so empfiehlt es sich doch durch seine Wahrhaftigkeit, seinen Ernst, seinen gesinnungsmässigen Adel, sein Eingehen auf die Seelennot eines jungen Menschen unserer Zeit.

Cy.

Alexander M. Frey: *Birl, die kühne Katze*. Burg-Verlag, Basel. 142 S. Geb. Fr. 8.30.

Der Dichter phantastischer Romane und Erzählungen, A. M. Frey, dessen «Hölle und Himmel» und «Hotel Aquarium» zu seinen gelungensten Schöpfungen zählen, hat mit seinem Märchen von der Katze Birl ein Buch geschaffen, das auch der reifern Jugend zugänglich ist. — Die Kätzin Birl, ausgestattet mit Menschensinnen und Katzeninstinkten, besteht Abenteuer in der Welt, die denen eines Weltvaganten um nichts nachstehen. Dass sie in Amerika ihre Haare lassen muss, dann durch einen Hokuspokus zu einem Federkleid kommt und damit ihrem Herrn als Wundertier eine Unmenge Geld einbringt, gehört mit zu den geistreichen Anspielungen und Verführungen, an denen das Buch reich ist. — Es bleibt dem Leser überlassen, die reizende Fabel ins Menschliche zu übertragen und die verborgenen Absichten des Autors zu durchschauen; denn neben der spannenden, humor- und gemütvollen Erzählung eines Katzenlebens geht eine andere einher, nämlich die vom armseligen und doch begnadeten menschlichen Tun und Lassen.

O. B.

Ida Frohmeyer: *Judith*. Verlag: Friedrich Reinhardt, Basel. 333 S. Geb. Fr. 8.50.

Judith ist das uneheliche Kind einer deutschen Bauerntochter und eines schweizerischen Patriziers. Dessen Eltern untersagten die Heirat aus gesellschaftlichen Gründen. Doch die junge Mutter ringt mit ihrem schweren Los tapfer, lebt nur ihrem Kinde und opfert sich für es auf. Judith ist allseitig begabt. Sie durchläuft das Gymnasium und studiert mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung, um Mittelschullehrerin zu werden. Nach heftigen inneren Kämpfen sucht sie sich mit ihrer unehelichen Geburt abzufinden. Der Vater bekennt sich zu seiner hoffnungsvollen Tochter und erfüllt ihr mit seinem Gelde den Herzenswunsch, Fliegerin zu werden. Und doch zerbricht sie noch an ihrem unverschuldeten Schicksal: Nachdem sie zum erstenmal das Du zum Vater gefunden und zu ihrem hundertsten Alleinflug aufgestiegen ist, stürzt sie tödlich ab. Ida Frohmeyers Werk wirbt für gerechtes Mitgefühl, für Verständnis und vor allem für Liebe für die in den Augen einer verlogenen Gesellschaft vom Schicksal «Gezeichneten».

E. W.

Els Havrlik: *Der wiedererstandene Eulenspiegel*. Amerbach-Verlag, Basel. 108 S. Fr. 5.20.

Schon über 600 Jahre ruht der Eulenspiegel im Grabe und ist doch nicht umzubringen. Die von ihm verübten oder ihm wenigstens zugeschriebenen Possen und Narrenstücklein werden immer und immer wieder und im vorliegenden Buche nochmals neu erzählt. Aber, so will uns bedünken, der Witz ist doch oft recht mager, darüber kann uns auch die gewandte Neuerzählung nicht hinwegtäuschen. Das gelegentliche Einflechten eines schweizermundartigen Ausdrucks wirkt eher störend und kann den Eindruck nicht verwischen, dass eben vieles veraltet wirkt und nur bei mancherlei kulturhistorischen Kenntnissen verstanden und genossen werden kann. Darum und wegen einiger Stücke, die vom Henken und von illegitimer Herkunft handeln, kann das Buch nur für die reifere Jugend in Betracht kommen, sie wird auch eher in der Lage sein, die Bilder nach alten Stichen zu verstehen.

R. F.

Rudyard Kipling: *Wie das Kamel zu seinem Buckel kam und andere Erzählungen*. Verlag: Büchergilde Gutenberg, Zürich. 140 S. Fr. 4.—

Der Humor der «Just so Stories», von R. Kipling, ist für uns nüchterne Schweizer nicht leicht zu verstehen. Wer aber Sinn dafür hat, der wird diese Tiermärchen mit Genuss lesen. Als Privatlektüre für Kinder oder Jugendliche eignen sie sich zwar kaum; jedenfalls hält es schwer, das richtige Lesealter anzugeben; den jüngern werden die Geschichten nicht verständlich sein; den ältern werden sie kindisch vorkommen. Diese phantastischen Märchen müssen erzählt oder vorgelesen werden — in dieser Absicht sind sie ja auch entstanden. Die Übersetzung von N. O. Scarpi verdient hohes Lob, es geht darin nichts von der Anschaulichkeit und nichts von dem leichten spielerischen Ton verloren, der den Reiz der Erzählungen ausmacht und der sie als echte Dichtung kennzeichnet. Auch die lebendigen, ausdrucksvollen Zeichnungen Hans Fischers entsprechen dem Text in nahezu vollkommener Weise.

K. n.

Jules Renard: *Rotfuchs (Poil de Carotte)*. Verlag: Werner Classen, Zürich. 202 S. Leinen. Fr. 9.80.

Rotfuchs, die von Walter Widmer besorgte deutsche Fassung der berühmten französischen Geschichte «Poil de Carotte», ist kein Jugendbuch. Sie hat wenig Aufbauendes, innerlich Stärkendes und befreit in keiner Weise. Sie berichtet vom Kampf eines von der Natur mit keinen äusserlichen Reizen besenkten Knaben gegen seine Rabenmutter und gegen seine Geschwister. Das Werben des verschuppten Jungen um Liebe ist erschütternd, vor allem die Stelle, wo er dem Vater offenbart, dass er seine Mutter nicht lieben kann. Wenn das Werk mit dem Geständnis des alten Lepic schliesst, dass er seine Frau auch nicht lieben könne, so spürt man, dass Rotfuchs trotz seinem Mutterkomplex nicht zugrunde gehen, sondern durchhalten wird. Die Unanständigkeit im Buche werden durch viele psychologische Feinheiten weit überboten. Die aussergewöhnliche Geschichte verdient unter der Lehrerschaft grosse Beachtung.

E. W.

Ernst Wiechert: *Märchen*. Verlag: Rascher, Zürich. 333 S. Ln. 2 Bde je Fr. 12.80.

Ernst Wiechert, dieser Dichter des Waldes und der Einsamkeit, des einfachen Lebens und der Herzens-einfalt, kommt in den meisten seiner Dichtungen dem Märchen nah. Darum wundert es uns nicht, wenn er uns als neueste Gabe ein eigentliches Märchenbuch vorlegt. Im Vorwort dieses Buches steht geschrieben, dass es im letzten Kriegswinter entstanden sei, und geschrieben sei es, um die Herzen der Kinder zum Leuchten zu bringen. Die Märchen Wiecherts sind nicht nur gedichtet, sie sind auch dichterisch. Sie sind ein einziges Hohelied auf alle Menschen, die reinen Herzens sind. So zauberisch und verhext es in Wiecherts Märchen hergeht: Stets ist Liebe und ist Herzensreinheit die allerhöchste Zaubermacht und wird allen Dämonen Meister. — Ein schöneres Märchenbuch, das zugleich ein wunderbares Erziehungsbuch ist, ist mir seit vielen Jahren nicht begegnet.

O. B.

Luise Wolfer: *Unterwegs*. Verlag: Fr. Reinhardt, Basel. 255 S. Geb. Fr. 8.—

Die Geschichte einer Auslandschweizerin, die sich tapfer auf eigene Füsse stellt. Bei einem Arzt findet sie eine Stelle als Hilffschwester. In einer verwöhnten, reichen Patientin erstet ihr eine Gegenspielerin, bis der Arzt merkt, dass er an der tief veranlagten, schlichten, zuverlässigen Schwester die bessere Lebensgefährtin findet als in der hochnäsigen, nur der Gesellschaft lebenden Fabrikantentochter. Das Buch liest sich leicht und wird jungen Mädchen von 16 Jahren an gefallen und ihnen zum mindesten nicht ein verzerrtes Bild des Lebens geben, trotzdem die Schriftstellerin der Gefahr des Schwarz-Weiss-Malens nicht ganz entronnen ist.

R.

1. **Preise.** Im Hinblick auf die allgemeine Erhöhung der Gestehungskosten sah sich die Leitung des Schweiz. Jugendschriftenwerkes gezwungen, den Preis für die einzelnen Hefte auf **50 Rp.** anzusetzen. Der neue Preis gilt (seit Mitte November) auch für die früher erschienenen Hefte.

2. **Neu-Auflagen.** Die römischen Ziffern geben das ungefähre Lesealter an.

Nr. 25 **Fritz Wartenweiler: Fridtjof Nansen.** 2. Teil. Vorwärts zur Nächstenliebe. XIII.

Nr. 67 **A. R. Lindt: Jo und Bo in der Mandschurei.** Abenteuer. XIII.

3. Neue Hefte

Nr. 225 **Vierfüssiger Lebensretter und andere Tiergeschichten.** Martha Niggli erzählt von einem halsstarrigen Rind, das etlichen Menschen das Leben rettete. Martha Ringier weckt mit einer Igel-Geschichte das Mitfühlen mit den Tieren. In einem Gedicht schildert Albert Fischli eine Tierfreundschaft. In «Sultan» vernehmen wir von Olga Meyer eine Gänsegeschichte, und Paul Steinmann erzählt von einer vorwitzigen Waldmaus. X.

Nr. 226 **Peter Kilian: Fabeln.** 30 Fabeln, die besinnliche Leser voraussetzen. Nicht vor XIII.

Nr. 227 **Der edle Wilde.** Aus dem Russischen übersetzt von Sophie Nabholz. Ein Weissner erzählt von seinen Begegnungen mit einem Indianer. XIII.

Nr. 228 **Ernst Eberhard: Um Heimat und Hof.** Ein Verdingbub findet nach hartem Los eine neue Heimat. Er stirbt für sie beim Einfall der Franzosen 1798. XII.

Nr. 229 **Hans Schmitter: Bärenherz und Falkenauge.** Eine Erzählung für Kleinere, die zum Tierschutz anregt. IX.

Nr. 230 **Karl Thöne: Pioniere der Luft.** Anregende Geschichte der Luftschiffahrt von Montgolfier bis Zeppelin. XII.

Nr. 231 **Fritz Aebli: Das grosse Geheimnis.** Ein Stück Kulturgeschichte. In je 12 Bildern mit kurzem Text wird das Werk von 14 grossen Erfindern vorgeführt. XII.

Nr. 233 **Regina Käser-Häusler: Das abenteuerliche Leben einer Soldatenmutter.** Eine Luzernerin begleitet als Marketenlerin ihren Mann auf Napoleons Zug nach Russland und wird, in die Heimat zurückgekehrt, eine rüstige Wirtin. XIV.

Nr. 234 **A. E. Ott: Käthi und sein Peter.** Was Käthi mit seiner Puppe erlebt. Die trefflichen Bilder von Cili Ringgenberg locken zum Anschauen und Ausmalen. VII.

Nr. 235 **Traugott Vogel: Der Menschenvogel.** Die sagenhafte, warmherzige Geschichte von einem Wesen, halb Mensch, halb Tier, das berufen war, zu zeigen, dass auch die Tiere Geschöpfe Gottes sind. XI.

Nr. 236 **Ernst Leemann: Eislauf — Eisspiele — Eissprünge — Eistanz.** Anleitung zur Eislaufkunst, mit vielen Bildern von Fritz Buchser. XI.

Nr. 246 **Die tapfere Khadra und andere Tiergeschichten.** 8 Tiergeschichten, von z. T. bekannten Jugendschriftstellern, ausgewählt von Martha Ringier. XI.

Abgelehnt werden:

Emil Balmer: Mümpfeli. Verlag: A. Francke, Bern. 114 S. Pappbd. Fr. 4.25.

Kleine Betrachtungen über Schweizerart, Muttersprache, Gegenwartfragen, Alltäglichkeiten wechseln ab mit kleinen novelistischen Beiträgen, Gedichten und Sprüchen.

Die Stücke sind im einzelnen ungleichwertig: was über den Reichtum des Berndeutschen vorgetragen wird, erfreut jeden Befürworter der Mundart; die recht häufigen Kraftausdrücke lehnt er aber ab. Manche Erscheinung des täglichen Lebens wird der Leser mit dem Verfasser verurteilen; doch dort, wo dieser seinem Aerger in taktloser Weise Luft macht, kann er ihm nicht folgen. Siehe z. B. S. 37 und 40. Als Schrift für Kinder und Jugendliche nicht empfohlen. E. W.

Clemens Brentano: Gockel und Hinkel. Verlag: Büchergilde Gutenberg, Zürich. 114 S. Geb. Fr. 6.—.

Johannes Scherr, der Literarhistoriker eines rationalistischen Zeitalters, urteilte vor etwa 80 Jahren: «Brentano hat die Märchennaivität vielfach bis zum Unsinnigen und Läppischen übertrieben, was einem auch den Genuss seines berühmten Märchens Gockel und Hinkel erschwert.» Wenn auch heute diese Märchenerzählung aus der hohen Zeit der Romantik wieder eher geschätzt wird, so ist ihr Wert doch umstritten. Jedenfalls aber kann die vorliegende, auf der Original-Handschrift des Dichters

beruhende Ausgabe nicht als Kinderbuch in Betracht kommen. Die geistreiche, oft auch nur geistreichende Ironie, das witzige Wort-Fangballspiel gehen nur einem reifern Verstande ein, können diesem aber einen artigen Zeitvertreib und Genuss bereiten, zumal in dieser von Hans Fischer mit Meisterschaft illustrierten Ausgabe. Fischers fast spielerisch anmutende, eher geschriebene als gezeichnete Linienführung harmoniert trefflich zu den «klingenden Ton- und Reimakkorden und den lieblich süssen Worten», aber auch zu dem schönen Druck auf feinem festem Papier und zu der ganzen guten Ausstattung des Buches. Hinter diesen scheinbar nur kitzelnd hingeworfenen Tierzeichnungen muss ein liebevolles und gründliches Naturstudium stecken, anders wüsste ich die trefflich charakterisierende Hand nicht zu erklären. Alles in allem ein Buch für den Liebhaber. R. F.

Dorothea Friedländer: Luschtigi Värsgschichtli als Fingerspil für Chinder vo 3—6 Jahr. Verlag: A. Francke, Bern. 113 S. Kart. Fr. 6.50.

Leider wirken die meisten dieser Versgeschichtchen, samt den dazugehörenden Fingerspielen, recht konstruiert. Mit den Versmassen geht die Verfasserin sehr inkonsequent um. Dadurch wird der klare Rhythmus, der Kinderversen eigen sein sollte, gestört. Die Mundart tönt nicht durchaus echt. Auch sind einige falsche, aus dem Schriftdeutschen stammende Wendungen unterlaufen (z. B. damit, mit dem). Das Buch kann nicht empfohlen werden. Wd.

Bret Harte: Kalifornische Erzählungen. Verlag: Sauerländer, Aarau. 72 S. Brosch. Fr. 1.20.

Obwohl die beiden Erzählungen von Kindern handeln, sind es nach meinem Empfinden keine Erzählungen für Kinder; vor allem nicht, wie der Verlag angibt, für Kinder «ab 12 Jahren». Abgesehen davon, dass sie in einem unkindlichen, schweren Stil geschrieben sind, ist ihre Psychologie derart kompliziert und für uns fremd, dass unsere Kinder diese Geschichten nicht einmal lesen, geschweige denn — wenn sie sie läsen — verstehen würden. Der stark erotische Einschlag der ersten Erzählung, der ihr Sinn und Gestalt gibt, und die exklusiven Situationen, an denen sie reich ist, sind für Kinder «ab 12 Jahren» unfassbar. — Auch das Geschehen der zweiten Geschichte — obwohl diese akzeptabler wäre — verlangt mehr als bloss kindliches Fassungsvermögen. Weil unser Schweizer Kind nichts von chinesischer Magie wissen kann, wird es das Allegorische nicht verstehen und die ganze Geschichte — da es sich wieder nicht um ein Märchen handelt — als einen faulen Zauber betrachten. — Nein, das sind keine Kindergeschichten, sie sind beide sehr anspruchsvoll, sprachlich und inhaltlich, und verlangen sehr reife und wissende Leser. O. B.

Karl May: Winnetou. Verlag: Rascher, Zürich. 404 S. Leinen. Fr. 11.50.

Der Bearbeiter dieser Monstererzählung, Hans Cornioley, erwähnt im Vorwort, dass dem grossen Erfolg von «Winnetou» mit einer Auflage von nahezu einer Million «die Kritik und Ablehnung aus literarischen und erzieherischen Gründen schroff gegenüber stünden».

Die Bedenken bestehen weiter auch für diese reduzierte Ausgabe. Zugegeben sei die fesselnde Darstellung, die gelegentlich sich zu einprägsamer Verdichtung steigert. Das Buch setzt sich für die Indianer ein, aber doch wieder nur für die Apaschen, während die andern Stämme schlecht wegkommen. Der beste Teil scheint uns die Romantik des Fährtensuchens dieser sinnesscharfen Menschen und Tiere der Steppe. Doch können wir uns des Vorwurfs nicht erwehren, diese Romantik werde oft um ihrer selbst willen geübt. Die Grausamkeit der Kämpfe tritt auch in der Bearbeitung noch peinlich genug hervor. Kann man sich mit dem Indianerhäuptling Winnetou noch befreunden, so stösst man sich dauernd an der prahlerischen Haltung von Old Shatterhand, die durch die Ich-Erzählung noch verstärkt wird. «Winnetou» ist eben kein Fabelbuch wie etwa «Münchhausen». Es entbehrt als realistisches Buch aber auch zu sehr der psychologischen Wahrheit. Immer weiss man zum voraus, dass dieser weisse Tausendsassa in allen Situationen obenaus schwingen wird. Man muss sich füglich fragen, ob es der Mühe wert war, diesen umfangreichen «Winnetou» wieder auszugraben, nachdem Steuben und neuerdings Katrin Pinkerton echtere Darstellungen des Indianerlebens gebracht haben, die vielleicht weniger spannend, aber dafür den heutigen Leser, der von jener Kampfzeit weiter entfernt ist, mehr einnehmen für die Indianer, wie es ja Karl May auch wollte. Das Buch ist mit kleinen, vorbildlichen Illustrationen ausgestattet, die viel zurückhaltender sind als die oft überbordenden, wortreichen Darstellungen des Verfassers. Wi. K.